

# Lokalnamen - Synonyma in der Steirischen Landesmineralogie

H. Offenbacher / Graz

Viele Bezeichnungen die in älterer (leider auch in neuerer) Literatur aufscheinen sind überholt, gestrichen oder einer bestehenden Mineralgruppe neu zugeordnet worden. Daß diese Namen trotzdem noch verwendet werden und speziell bei der Bezeichnung von Sammlungsstücken Anwendung finden, ist wohl teilweise auf die Bequemlichkeit der Sammler, die sich einfach zu wenig mit guter Fachliteratur beschäftigen, teilweise aber auf die oft Jahrhunderte alte Wurzel der ersten Namensgebung zurückzuführen.

Ein bereits zur Tradition gewordener Name ist kaum zu ändern oder gar auszurotten, sollte aber doch nur in Ausnahmefällen angewendet werden.

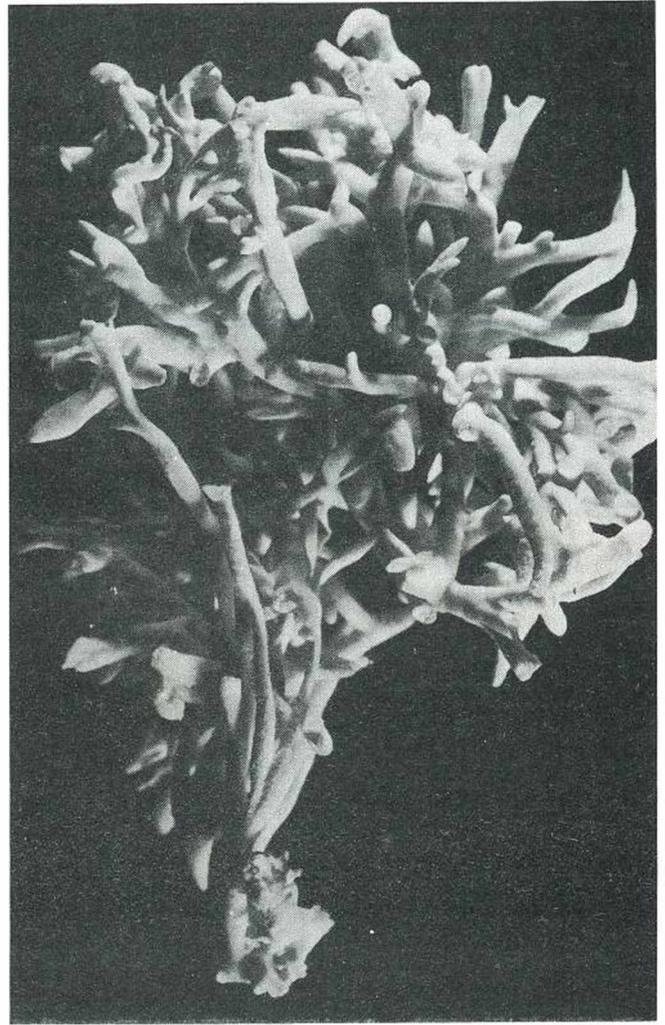
Nach internationaler Übereinkunft ist ein eigener Mineralname dann gerechtfertigt, wenn sich die bezeichnete Mineralphase in chemischer Zusammensetzung, Struktur und daher auch in seinen physikalischen Eigenschaften als selbständiges Mineral definieren läßt.

Synonyma und Lokalnamen stammen meist aus einer Zeit, als der Mineralogie noch nicht jenes technische Rüstzeug zur Mineralbestimmung zur Verfügung stand, wie dies heute der Fall ist. So ist es also nicht verwunderlich, daß für ein und dasselbe Mineral verschiedene Namen existieren, Mineralgemenge eigene Namen erhielten oder bergmännische Ausdrücke als Mineralnamen in die Mineralogie übernommen wurden.

Neben diesen, von der Fachwelt abgelehnten, jedoch für die Historie einer Gebietsmineralogie doch recht interessanten Bezeichnung, gibt es noch die von der Mineralogie wohl oder übel geduldeten Abarts-, Farb- oder Varietätsbezeichnungen von Schmuck- und Edelsteinen. Die Ursache der Duldung solcher Varietätsnamen ist in der Gemmologie zu suchen, die ja einen eigenen Wissenschaftszweig darstellt.

Überholte Bezeichnungen, die aus dem Bergmännischen stammen, den Namen des Fundortes tragen oder nach ihrem Erstbestimmer bzw. Finder benannt wurden (Eisenblüte, Zeiringit, Forcherit usw.) und kein eigenes Mineral darstellen, werden zwar nie ganz abzuschaffen sein, sollten aber doch nur begrenzt Anwendung finden.

Der wohl bekannteste und zugleich weltberühmte Varietätsname für eine besondere Mineralbildung aus unserem Land ist die EISENBLÜTE (auch stalactites flos ferri oder stalagmites coralloides genannt). Diese Bezeichnung stammt zweifelsohne aus dem Bergmännischen und spiegelt jenen Eindruck wieder, den der Bergmann erlebt haben mußte, wenn er dieses seltsame Mineralgebilde in Klüften und Hohlräumen, den sogenannten Schatzkammern, im Hutbereiche des steirischen Erzberges begegnet ist. Dennoch handelt es sich hier um nichts anderes, als um korallenartig verzweigten Aragonit. Die Bezeichnung Aragonites Excentriques zeigt uns, daß diese Ausbildungsform des Aragonits nicht nur vom steirischen Erzberg bekannt ist.

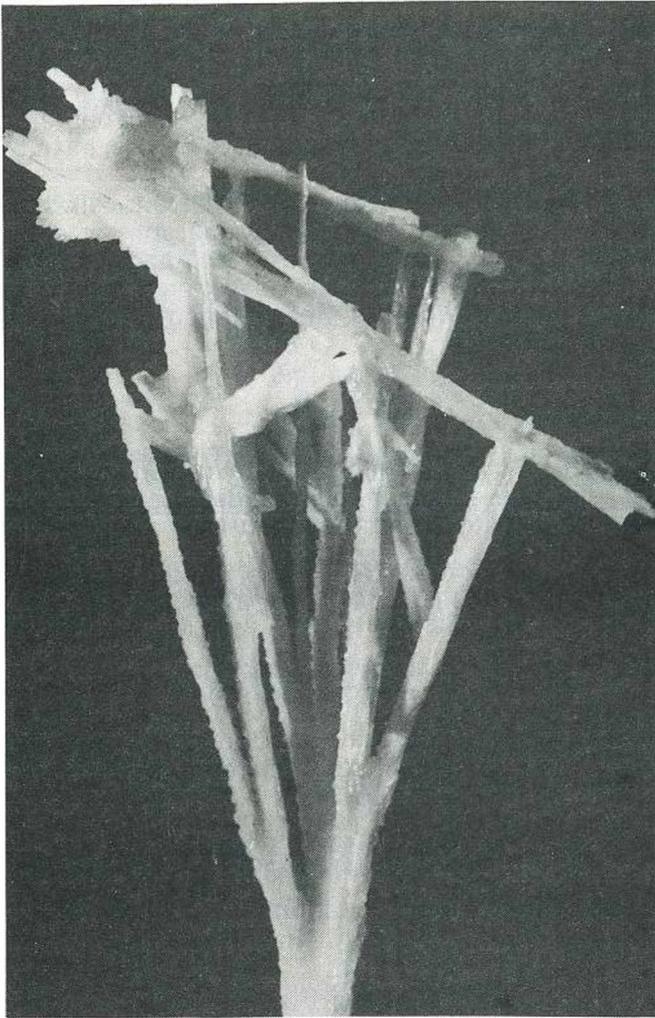


Eisenblüte — Erzberg, Steiermark  
Sammlung und Foto: Doz. Dr. Weninger

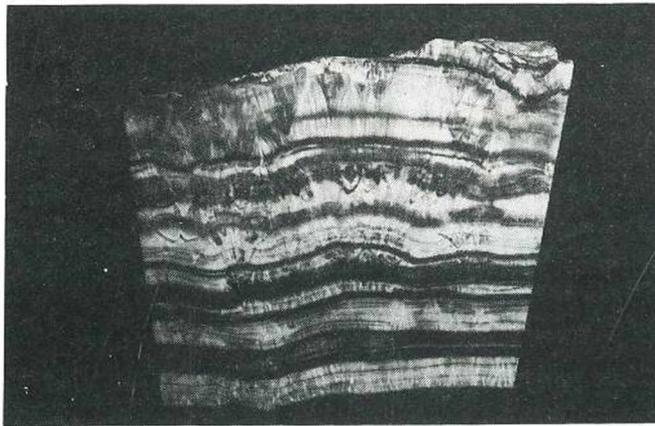
Diese Bildung der astförmigen Aggregate ist bis dato noch nicht vollständig geklärt. Möglicherweise wird die mineralstoffgesättigte Lösung infolge Kapillarwirkung durch den Zentralkanal des Astes zu dessen Spitze gesogen, und das Calciumcarbonat dort zur Kristallisation gebracht. Wie jeder Sammler sofort gut erkennen kann, sind die Aragonitkriställchen in so einem astförmigen Aggregat radialstrahlig um einen fast nicht sichtbaren Zentralkanal angeordnet, wobei alle Kriställchen einen zur Astachse mehr oder weniger rechten Winkel bilden.

Aber die Eisenblüte ist nicht die einzige Aragonitvarietät des Steirischen Erzberges. Denken wir zum Beispiel an den ERZBERGIT, der einen mit Calcit und Limonit wechsellagernden, in Klüften und Schatzkammern des eisernen Hutes vorkommenden, bankartig ausgebildeten Aragonitsinter darstellt. Die Aragonitkristalle sind in ihm so angeordnet, daß sie normal zur Unterlage orientiert sind.

STEIRISCHES KLETZENBROT, eine mit Aragonit verklebte Limonitbreccie, sowie VOGELNESTER runden das Bild der Ausbildungsformen von Arago-



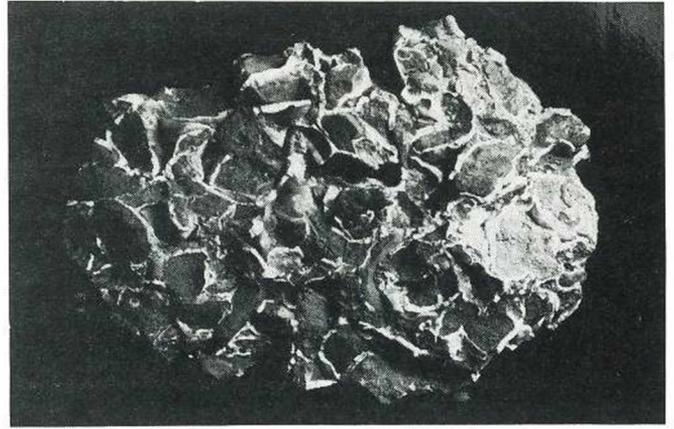
Aragonit xx »Eisenblüte« Typ Hüttenberg; Hüttenberger Erzberg  
Höhe der Stufe 17 cm  
Sammlung und Foto: Doz. Dr. H. Weninger



Erzbergit

nit am Steirischen Erzberg ab. Die Bezeichnung »Nadelcalcit« für lanzenartig ausgebildete Aragonit xx ist absolut zu vermeiden. (1)

Ein im steirischen Montanwesen fest verankerter Begriff ist der ROHWAND. Darunter versteht man den für die Eisengewinnung unbrauchbaren Ankerit, der in der Sideritvererzung des Erzberges oft so gewaltige Massen bildet, daß er die Wirtschaftlichkeit der steirischen Erzgewinnung in jüngster Zeit immer wieder in Frage stellt.



Steirisches Kletzenbrot

Eine weitere interessante Aragonitabart stellt der ZEIRINGIT dar. Dieser schön blaugefärbte Aragonitsinter, der aus den Oxydationszonen der Lagerstätte Oberzeiring stammt (Taubenkropf Unterbau, Johannesstollen und in den Franzenszechen) bekam seinen Namen 1811 von I. Pantz. Der Chemismus dieses Minerals gab den Fachleuten über ein Jahrhundert Rätsel auf. So glaubte man anfangs, daß es sich hier um einen durch Nickel blaugefärbten Strontianit handelt, H. Meixner gelang es, als färbende Komponente Aurichalcit festzustellen. (2)

PINOLIT (Rumpf 1873) stellt ebenfalls kein eigenes Mineral dar. Hier handelt es sich um eine, vorwiegend bei Wald am Schoberpaß sowie Hohentauern, auftretende Ausbildungsform des Spatmagnesits. Es bildeten sich bei der Magnesiummetasomatose im grauen Dolomit pignoliartige Magnesitkristalle, die bei fortschreitender Kristallisation den Pigmentgraphit des Dolomits vor sich herschoben. Dieser Graphit wurde nach Beendigung der metasomatischen Umwandlung in den Zwickeln zwischen den einzelnen Magnesitkristallen angereichert. Als große Seltenheit gilt von hier ein Talk, der ebenfalls diese Pignolitstruktur zeigt. Diese Erscheinung läßt sich mit einer nachfolgenden  $\text{SiO}_2$  Metasomatose des Magnesits deuten, wobei der zwickelfüllende Graphit an Ort und Stelle vom Talk quasi konserviert worden ist. (4)

RUMPFIT, ein Mineral der ostalpinen Magnesitlagerstätten, wurde erstmals von G. Firtsch 1891 von der Magnesitlagerstätte Wald am Schoberpaß beschrieben, und zu Ehren des großen Mineralogen J. Rumpf obgenannter Name gegeben.

K. A. Redlich erkannte bald, daß dieses Mineral auf fast allen ostalpinen Magnesitlagerstätten anzutreffen ist. Bei Analysenwiederholungen gelang es Tschermak und Th. Panzer festzustellen, daß es sich hier um kein eigenes Mineral, sondern um einen eisenfreien bis schwach eisenhaltigen Leuchtenbergit handelt. (5)

BERGLEDER und BERGKORK sind eng mit dem Begriff ostalpiner Magnesitlagerstätten verbunden, treten doch diese eigenartigen Erscheinungsformen der Phyllosilikate  $\beta$ -Palygorskit und Sepiolith in oft prachtvoller Ausbildung in den Klüften der Lagerstätten Hohentauern und Oberdorf an der Laming auf. (6)

Im Hutbereich der Sideritlagerstätte Brandberg ob Leoben trifft man zwei phosphatische Mineralgemenge, die lange Zeit für selbständige Mineralphasen gehalten worden sind. Es handelt sich um die Phosphatbildungen SCHRÖTTERIT und LEOBENIT. Schrötterit wurde bereits 1837 als »untheilbarer Opalinallophan« beschrieben und E. Glockner benannte ihn 1839 zu Ehren seines Entdeckers. 1879 erkannte Helmhacker, daß es sich bei dieser Mineralphase höchstwahrscheinlich um eine Mischung von Variscit mit Halloisit handle. 1962 gelang es H. Meixner den Chemismus dieses Phosphats aufzuklären. So stellte er fest, daß hier ein Gemenge bestehend aus Crandallit, Bolivarit und Allophan vorliegt. Schrötterit kommt auf dieser Lagerstätte neben anderen Phosphatmineralien in Form durchscheinender bis durchsichtiger, traubiger Überzüge von weißer, gelblicher, spangrüner bis himmelblauer Farbe auf limonitisiertem Ton-schiefer vor.(7)

LEOBENIT erhielt seinen Namen höchstwahrscheinlich von Cornu. Sein Chemismus ist bis dato noch nicht eindeutig geklärt, möglicherweise handelt es sich hier um Borickyit, einem Eisen-Calciumphosphat. E. Hatle beschreibt 1885 EISENPECHERZ eine Mischung einer ganzen Reihe mehr oder weniger definierter Eisen III-Phosphate vom Rötzgraben bei Trofaiach, hier mit Beraunit (n.Vivenot), sowie vom Erzberg (Tschermak). (8) Eine eigenartige Bildung stellt der FORCHERIT, eine orangegelbe Opalgangfüllung im Bereiche des Seckauer Gneises bei der Ingeringbrücke dar. Dieser, von Herrn Forcher 1860 entdeckte Opal wurde von Maly 1862 genauer untersucht und beschrieben. So erkannte bereits er, daß es sich hier um einen mit ungefähr 3 % Arsensulfid verunreinigten Opal handelt. Die Struktur des hier koloidal auftretenden As-Sulfidpigmentes ist bis heute ungeklärt. (9)

EISENGYMNIT, ein typischer Vertreter eines Mineralgemenges wurde bereits 1887 von E. Hatle und H. Tauss vom Serpentinegebiet südlich Kraubath beschrieben. Genauere Untersuchungen ergaben, daß es sich hier um eine amorphe Mischung von Opal, Magnesit und Serpentinmineralien handelt, wobei als färbende Komponente feinverteiltes Eisenoxid auftritt. Im Steinbruch Preg findet man den Eisengymnit immer wieder mit zum Teil schönen Harnischflächen. E. Hatle beschreibt Gymnit auch vom Gabraunergraben bei Pernegg, wo er millimeterdicke Krusten auf zersetztem Amphibolit bildet. (10)

WÖLCHIT stellt einen nach Bournonit pseudomorphen Bindheimit dar, welcher nach seiner Typolokalität Wölch im Lavanttal benannt wurde. Außer in der Wölch findet man ihn noch im Felixbau/Hüttenberger Erzberg, sowie als große Rarität im Hutbereiche der kleinen Sideritlagerstätte Dürnstein bei Friesach an der steirisch-kärntnerischen Grenze. Hier tritt das bindheimitisierte Rädelerz neben Malachit, Brochantit und Linarit auf Limonit, der pseudomorph nach Siderit ist, auf (11)

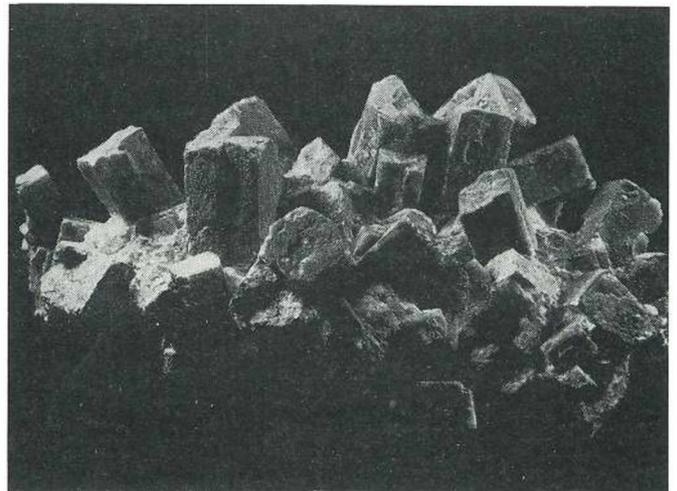
Aus dem Grazer Paläozoicum sei noch ein EISENKIESEL erwähnt, der in Sammlerkreisen immer wieder als Blutjaspis bezeichnet wird. Diese oft

wunderschön rot gefärbte, feinkristalline Quarzvarietät findet man eher selten im Bereiche der Blei-Zinklagerstätte von Rabenstein, bei Großstübing und auf der exhalativ sedimentären Hämatitlagerstätte vom Heuberggraben bei Mixnitz.

KASCHOLONG, ein entwässerter, bereits teilweise nach Chalcedon umgewandelter Opal von porzellanweißer Farbe, beschreibt A. Sigmund von der bekannten Mineralfundstelle Weitendorf, wo er papierdünne Überzüge auf nierigem Chalcedon bildet.

#### Literatur:

- A. Alker Die Eisenblüte vom Erzberg bei Eisen-  
erz; Joanneum, Mineralogisches Mit-  
teilungsblatt 2/1960 (1)
- A. Alker Das Magnesitvorkommen von Hohen-  
tauern (Sunk) bei Trieben 22. Sdh. der  
Zeitschr. »Der Aufschluß« 1972 (6)
- A. Alker Forcherit von Ingeringtal  
22. Sdh. d. Zeitschr. »Der Aufschluß« (9)
- A. Alker Die Minerale der Ultramafitmasse von  
Kraubath; 22. Sdh. der Zeitschr. »Der  
Aufschluß« (10)
- E. Hatle Die Minerale des Herzogthums Steier-  
mark 1885 (1,7,8,10)
- H. Meixner Neue Mineralfunde in den österr. Ost-  
alpen XXII, CARINTHIA II, 1967 (11)
- H. Meixner »Über Mineralnamen« Der KARINTHIN  
F. 7, 1949
- H. Meixner »Steirische Mineralnamen«  
22. Sdh. d. Zeitschr. »Der Aufschluß«  
(1,3,4,5,9,10)
- H. Meixner Über Aurichalcit von Oberzeiring zur  
Lösung des Zeiringitproblems;  
Joanneum, Mineralogisches Mit-  
teilungsblatt 1963/2 (2)



Andalustitstufe, 20 x 12 cm. von der Lusens (=Lisenz)-Alpe,  
Sellrain, Tirol.  
Foto: P. Huber

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Eisenblüte, Fachzeitschrift für Österreichische Mineraliensammler](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [1\\_1\\_1980](#)

Autor(en)/Author(s): Offenbacher Helmut

Artikel/Article: [Lokalnamen - Synonyma in der Steirischen Landesmineralogie 24-26](#)